

Der Schulze verabsäumte es nicht, sich nach einigen Tagen bei mir des Morgens einzufinden. Ich übergab ihm die Exemplare der nachfolgenden Verse:

An Ihre königliche Hoheit Friederike Charlotte Ulrike Catharine Prinzessin von Preußen, bei Ueberreichung des Erntekranzes. Im Namen der Schnitter und Schnitterinnen Hankow's. Den 12. August 1784.

Prinzessin! — Unter Freudenthränen
Bringt Dir der Schnitter frohe Schaar
Heut' diese Lehrenkrone dar,
Denn Armuth kann mit keinem Golde krönen.
Doch sieh nicht auf der Gaben Werth,
Nur auf das Herz, das diesen Kranz Dir zollte,
Das gern sich Dir zu eigen geben wollte,
Hätt' es nicht längst Dir schon gehört;
Und unser'm Friedrich, Ihm, dem Schüzer unsrer
Hütten,
Für den so oft ein flammendes Gebet
Ein spätes Lebensziel von unser'm Gott erfleht,
Im Vorbeerhain, den seine Hand erstritten;
Und Ihr, die unsre Landesmutter heißt,
Und Mutter ist, und Freundin unsrer Hüden,
Groß durch Geburt und durch erhab'ne Würden,
Doch größer noch durch Tugenden und Geist,
Und Friedrich Wilhelm — Ihm, der einst auch Kro-
nen tragen,
Und ihnen Glanz durch Tugend machen wird;
Und allen Euch, die unser Aug' umirrt,
Doch Blicke mögen jetzt, was wir verschweigen, sagen.

Er las sie durch, schien damit sehr zufrieden zu seyn, und nachdem er mir seinen treuherzigen Dank abgestattet, fragte er:

„Was bin ich denn schuldig?“

„Nichts!“ erwiderte ich.

„Nichts!“ rief er aus: „So war's nicht gemeint. Sagen Sie mir, was wir schuldig sind. Keine Henne kratzt umsonst in den Sand.“

Ich versicherte ihn, daß ich schlechterdings nichts nehmen würde. Er wollte sich nicht beruhigen und beharrte hartnäckig auf seinem Verlangen.

Um diesem Streit ein Ende zu machen, sprach ich:

„Nun gut, wenn man durchaus darauf besteht, daß ich etwas fordern soll, so bitte ich mir ein Bauerbrod aus.“

Daß dieß mein Ernst seyn könnte, wollte ihm lange nicht einleuchten, endlich aber — nach einigem Nachsinnen — schien er sich zu beruhigen und verließ mich mit der Versicherung:

„Sie können sich darauf verlassen, daß ich Wort halten werde.“

Ich hatte schon den ganzen Vorfall vergessen, es waren mehrere Tage nach dem Erntefeste verflossen, da erschien der Schulze wieder bei mir und brachte mir nicht nur ein Bauerbrod, sondern auch einen Topf mit frischer Butter, sechs Käse und eine Mandel Eier,

dabei versichernd, wie froh er sey, daß die Prinzessin Alles so beifällig aufgenommen habe.

Mir machte dieß Ereigniß deßhalb Vergnügen, weil ich es zur Widerlegung der so vielfältig ausgesprochenen Behauptung: die Dichtkunst sey eine brodlose Kunst, anführen konnte. (Beschluß folgt.)

Schriftsteller = Glück.

Wie überall, so ist es auch auf der literarischen Laufbahn mit dem Glück eine eigne Sache und wenn man schon zugestehen muß, daß Fortuna hier weniger blind und launisch, als sonst, verfährt, wenn Glück ohne Talent nicht wohl zu denken ist, so haben wir doch Beispiele genug von Talent ohne Glück. Wie manche vortreffliche Schriftsteller, die während ihres Lebens gar nicht, wie manche andere, die erst spät und unvollkommen zur Anerkennung gelangen! Wie viele wieder, die, wenn sie Beifall erringen, diesen wenigstens nicht durch diejenigen ihrer Werke erlangen, welche ihn vorzüglich verdienen. Man kennt das Schicksal Belzar's, des Verfassers des „père Goriot,“ dem es so lange mißglückte, dem endlich seine Märchen einen Erfolg bereiteten, den die alte Schule der damaligen Zeit selber für märchenhaft zu halten geneigt schien. Milton war während seines Lebens mehr als politisch-religiöser Pamphletist und Controversist bekannt, denn als Dichter des „verlorenen Paradieses“ und erst eine weit spätere Zeit sollte ihn in die Rechte einsetzen, die ihm so unläugbar gebührten. —

Es fragt sich, wie wir uns derartige Erscheinungen erklären sollen? Ohne Zweifel sind es zuweilen äußere Verhältnisse, die jenen fördern, wie diesen hemmen; aber wir finden dieselben Erscheinungen auch dann noch, wenn wir dergleichen Verhältnisse gar nicht in Rechnung bringen können.

Woher also bei manchen Schriftstellern dieses lange Umhertappen, ehe sie das Feld finden, auf dem ihnen Auszeichnung beschieden ist, während bei anderen gleich die ersten Würfel so glücklich fallen. Ich sage: Würfel, um nochmals an den Zufall und an das lose Spiel, welches er hier treibt, zu erinnern. Denn so sehr man geneigt seyn möchte, dieser letztern Schriftstellerklasse eine bessere Erkenntniß ihrer selbst, die sie den rechten Weg nicht verfehlen lasse, zuzuschreiben, so ist es doch in der That zuweilen nur das Glück, was ihnen jene Irrfahrten auf dem Meere der Literatur erspart, auf